

DIE ERZIEHUNG ZUR ARBEIT DER BAUERN-, HIRTEN- UND GUTSKNECHTSKINDER

Judit KNÉZY

Ungarisches Agrarmuseum
H-1367 Budapest 5. Pf. 129, Ungarn

Abstract: *Training Peasants', Shepherds' and Servants' Children for Work* – The study gives a national overview of how the children of families employed in agriculture were trained for work, their working conditions and the role they played in the tasks. Citing 18th–19th century archival sources it shows that great emphasis was placed on the employment of minors, both in peasant households and farms and on the big estates. Children were put to work later in prosperous families than in the poorer families. The author describes how the skills for work were acquired, the working methods taught and supervised in the different social strata and occupational groups. Even games and amusements helped to educate children for work. The author also presents the life of children of servants on the big estates who helped their families with their earnings right from primary school age. The photographic illustrations are from the collection of the Hungarian Agricultural Museum.

Keywords: adult work – child work, education by the environment – imitation, conscious education, examples, gradual introduction of increasingly difficult work, division of labour: work done by boys and girls

In der Agrarbevölkerung haben die Erwachsenen den Jugendlichen ihre Arbeits-erfahrungen mit bewußter Erziehung, Erklärung oder spontan mit ihrem Vorbild weitergegeben. Sie waren ihnen behilflich, sich in dem erfordernten Aufgabenbereich anzupassen.¹ Andererseits erlernten die Kinder von sich aus die Arbeitsmethode der Erwachsenen, hörten ihren Erzählungen zu und waren bestrebt, all diese Wahrnehmungen bei ihrer Arbeit und in ihren Sozialkontakten zu verwerten.²

Die Grundschulen hatten seit der Mitte des 19. Jahrhunderts eine Funktion bei der Propagierung landwirtschaftlicher Kenntnisse. Seit den 1850er Jahren gehörten zu den Grundschulen schon Garten und Baumschule zur Selbstbetätigung. In den 1860er Jahren waren Agrarlehre und -praxis schon Unterrichtsstoff in den sog. Wiederholungsklassen (5. und 6. Grundschulklasse). Die Schülerinnen und Schüler mußten z. B. eine Prüfung über den Reben- und Obstbaumschnitt ablegen.³ Über die Wirkung dieses Unterrichtsprogramms wurde bis heute keine Zusammenfassung vorgelegt. Im Kál-Becken am Plattensee, wo es als Erbe der Kleinadligenwirtschaften eine niveauvolle Wein- und Obstbaukultur gab, verdingten sich viele arme Frauen und ihre Töchter beim Rebenpflanzen und beim Schneiden der Weinstöcke und Obstbäume.⁴

¹ KNÉZY, Judit 1981: 83–94.

² KNÉZY, Judit 1995: 441–457.

³ KELEMEN, Elemér 1972: 137–168; MOLNÁR, László 1978: 1–70. Somogy 1869. Nr. 21. 25. Mai.

⁴ KNÉZY, Judit 1985: 690.

In den 1920–1930er Jahren wurden den Bauernkindern nur in den Grundschulen Agrarkenntnisse geboten. In der Mittelschule gab es bis zum Ende der 1940er Jahre keine Agrarausbildung. Die besten und die reicheren Schüler gingen nach dem Abitur auf die Landwirtschaftshochschulen. Danach arbeiteten sie im allgemeinen auf den Domänen. Am Ende des 19. Jahrhunderts wurden Agrar-Grundlehrgänge, z. B. Winterkurse, organisiert, die in den 1920–1940er Jahren zur ständigen Einrichtung wurden (Winterkurse, „Silberne-Ähren-Landwirt-Ausbildung“, Rundfunksendungen usw.). An diesen Programmen nahmen vor allem die Söhne wohlhabenderer Bauern teil.⁵

Zwischen 1880 und 1945 haben sich verhärtete Standardformen in der Erziehung der Kinder zur Arbeit und der Einstellung der Kinder zu ihr ergeben. In dieser Periode waren alle Schichten und Gruppen der Agrarbevölkerung in derselben Lage, daß sie eine günstigere gesellschaftliche oder wirtschaftliche Position nur schwer oder gar nicht erreichen konnten, sondern eher von Verarmung bedroht waren. Deshalb wollten sie ihren vorhandenen Stand um jeden Preis erhalten.

Nach dem Ende der Türkenherrschaft war die Situation noch eine andere, damals war die gesellschaftliche Mobilität lebhafter. Damals war es leichter, vom Pferde- oder Ochsen gespannt führenden Knechtskind später zu einem wohlhabenden Leibeigenen auf einer oder einer halben Hufe zu werden. Der wirtschaftende Leibeigene wurde leichter zum Domänenangestellten als später.⁶ Nach den Urbarialverordnungen (1767) Königin Maria Theresias zur Mäßigung und Regelung der Leibeigenen-, Hörigen-, Kleinhäuslerdienste begann eine Erstarrung in den Schichten der Agrarbevölkerung einzutreten. Es wurde schwer, aus einer Gruppe in die andere zu gelangen. Aber bei den landwirtschaftlichen Methoden, in der Technik, der Arbeits- und Familienorganisation waren in den zwei Jahrhunderten viele Änderungen eingetreten. So leben bis zum Ende des 19. Jahrhunderts unter den Leibeigenen und Hörigen und später ihren Nachkommen mehr Menschen in Großfamilien und weniger in Kleinfamilien, und dieser Anteil der Großfamilien ging dann ständig zurück.⁷

Vor den 1860er Jahren gab es weniger Gutsknechte und Landarbeiter als später, es lebten also weniger Knechtskinder auf den Meierhöfen der Domänen. Tempo, Qualität und Quantität der Arbeit waren damals anders, sie erhöhten sich durch den Wechsel von der Sichel zu Sense bei der Ernte, die Verbreitung der Hackfrüchte (Mais, Kartoffel, Rüben) und die Steigerung des Getreideanbaus; immer mehr Frauen und Kinder mußten zur Agrararbeit herangezogen werden.⁸

Über die Rolle der Kinderarbeit in der Feudalzeit im Karpatenbecken gibt es keine Zusammenfassungen. Die Dokumente aus dem 18.–19. Jahrhundert sind so zufällig, daß eine grundsätzliche Übersicht der Arbeit der Jugendlichen nicht gegeben werden kann. Die Schriften beschäftigen sich vor allem mit der Tagelöhnerarbeit der heranwachsenden Burschen und Mädchen, mit den Hirtenjungen, die beim Hüten der Herde und Zugtiere der Familie, des Dorfes oder der Domäne halfen. Über die Weitergabe der Fachkennt-

⁵ KNÉZY, Judit 1996: 304–305.

⁶ T. MÉREY, Klára 1967: 533–540; TAKÁCS, Lajos: 1987: 108–130.

⁷ FÉL, Edit 1944; MORVAY, Judit 1956.

⁸ TAKÁCS, Lajos 1978: 7–22. BALASSA, Iván 1982: 235–83; 1983: 1–26; 1987: 135–139.



Abb. 1. Dreschen mit der Dampfmaschine um 1910. Kiskunhalas. Magyar Mezőgazdasági Múzeum Adattára (MMgMA) VII. A. 209 030

nisse sind viele Angaben in den Gemarkungsprozessen erhalten geblieben. Anlässlich der Flurbegehungen unterrichteten die Väter, Arbeitgeber oder Ortsvorsteher die Jugendlichen über die Kenntnis der Flurzeichen, Marksteine und -hügel unter Androhung von Strafe oder Prügel.⁹

Die Güter- und staatlichen Konskriptionen berücksichtigen in erster Linie die arbeitsfähigen Erwachsenen und Jugendlichen. Es gab auch Aufgaben, zu denen keine großen Kräfte erforderlich waren. Eine Limitation aus dem Jahre 1773 aus den Komitaten Zala, Somogy, Baranya und Veszprém gibt an:

„Ein kräftiger Erntearbeiter in Eigenkost [bekommt]	12 kr
ein kräftiger Erntearbeiter in Wirtskost	7 kr
ein schwacher oder eine Erntearbeiterin in Eigenkost	7 kr
derselbe in Wirtskost	6 kr.“ ¹⁰

⁹ T. MÉREY, Klára 1967: 533–540; TAKÁCS, Lajos 1987: 108–130; TÓTH, Péter 1987.

¹⁰ KANYAR, József 1967: 125. (Landesarchiv Komitat Somogy=SML IV. 1/a. Protocollum congregationum I. 380. 1773).



Abb. 2. Ernte mit der Sense um 1940. Felsőnyírespuszta, Mezőcsokonya (Kom. Somogy).
MMgMA VII. A. 209031

Die Leibeigenen- oder Hörigenklagen enthalten fallweise auch Beispiele von Kinderarbeit: 1772 wird über einen 15jährigen Knechtsjungen in Csurgó berichtet, den sein Wirt zur Fronarbeit geschickt hat.¹¹ Andere Klagen sprechen davon, daß die Heiducken mehrere Familienmitglieder (Frauen, Söhne, Töchter des Landwirts und Knechte) ungerechterweise auch zu Fronarbeit gezwungen haben: „Im Sommer und auch im Winter bedrücken sie uns mit Frondienst samt allem Gesinde.“¹² Die leibeigenen Landwirte mehrerer Dörfer klagen: „Unsere Burschen wurden bitter von der beschwerlichen Fronarbeit und gehen täglich fort, wo sie Platz finden, indem sie ihren Vater und Mutter verlassen und auch das Vaterland, wo sie aufwuchsen...“¹³

Die Verfügungen über die Bezahlung der Landarbeiter, Knechte und Mägde legen die der Jugendlichen (z. B. 1781 im Kom. Somogy) sehr genau fest: „alter Knecht [bekommt] 16 ft., kleiner Knecht, der mähen kann (12–15jährig) 14 ft., Junge mit Peitsche (8–12jährig) 9 ft. ...“¹⁴ Die Matrikeln enthalten oft die Namen junger Mägde, die uneheliche Kinder zur Welt brachten.

¹¹ Staatsarchiv (=MOL) P. 275 Familie Festetics Nr. 38/b. Bündel 72. Csurgóer Domäne, Leibeigenenprozesse 85–88. p.

¹² MOL P 623 Familie Széchenyi IV. Band Nr. 3. C (1741–1845) Bündel 219. Urbarialia oeconomica et dimensionalia. Oppidum Marcali.

¹³ KANYAR, József 1967: 110–111.

¹⁴ KANYAR, József 1967: 127. SML IV. 1/b. Acta congregationum Limitatio der Dienstleute 1781.



Abb. 3. Gänsemädchen um 1940. MMgMA VII. A. 204 684

Die meisten Angaben besitzen wir über die viehtreibenden und Hütetungen in dieser Periode. Einige waren Söhne von Hörigen- oder Leibeigenenfamilien, die das eigene Vieh weiden mußten und später als Kleinhäusler oder als Fronbauern auf einer oder einer halben Hufe oder als Mitglieder einer Lehnbauernfamilie erscheinen. Andere stammten aus Hirtenfamilien, blieben auch später Hirten und wanderten von Dorf zu Dorf. In den Gemarkungsprozessen berichteten viele Zeugen, ihr Vater oder ein älterer Hirte habe sie nicht nur die Kenntnisse über Vieh und Zugtiere gelehrt, sondern auch über Einhaltung und Pflege der Flurgrenze, der Marksteine oder -hügel. Verursachten sie Schaden, wurden sie vom Wirt, vom Hirtenmeister oder den Bewohnern des Nachbardorfes gründlich verprügelt. Danach haben sie die Flurzeichen gewiß erkannt.¹⁵ Die Eltern zeigten und

¹⁵ T. MÉREY, Klára 1967: 533–540; TAKÁCS, Lajos 1987: 110–147.

erklärten auch den Mädchen die Dorfgrenze, aber Frauen und Mädchen wurden seltener als Zeugen vor Gericht geladen.

Die Bezahlung der Hirten war meist so berechnet, daß sie sich auch Hirtenjungen halten konnten. Sie wurden beköstigt und bekleidet, mußten aber auch im Haushalt helfen.¹⁶

Ausführlichere Angaben über die Kinderarbeit gibt es über die Zeit von den 1880er bis zu den 1950er Jahren. Es gab sehr viele Unterschiede, Ähnlichkeiten und Identitäten darin, wie man im Karpatenbecken die Jugendlichen anstellte und sie zur Arbeit heranzubildete.

In zahlreichen wohlhabenderen Großfamilien mit genügend arbeitsfähigen Erwachsenen nötigte man die Jugendlichen erst später zur schwereren Arbeit, und sie mußten auch nicht so viel verschiedene Aufgaben verrichten.¹⁷ Die Jungen beschäftigten sich mit den Zugtieren, mit den Pferden, Ochsen und Kühen im Stall, auf der Weide und im Wald. Die Mädchen arbeiteten nur im eigenen Haushalt, mit dem Geflügel, im Blumen- und Küchengarten oder bei der Lein- und Flachsverarbeitung bis zum Alter von 14–15 Jahren.¹⁸ Wo das bäuerliche Weben in Mode war, konnten schon die 10–12jährigen Mädchen weben.¹⁹ In manchen wohlhabenden Familien war die Tradition noch lebendig, daß man früher erst nach dem Militärdienst und der Hochzeit zur Sichel griff.²⁰ Als sich später das Mähen mit der Sense verbreitete, mußten aber auch in den wohlhabenderen Familien die jungen Männer und Jugendlichen mähen. Die Burschen warteten selbst darauf, daß sie endlich die Sense tragen durften.

In den ärmeren Kleinfamilien, die sich von ihrem eigenen Grundbesitz nicht ernähren konnten, waren die Mitglieder gezwungen, sich als Tagelöhner oder Saisonarbeiter sechs Monate lang, vom Frühling bis zum Herbst, zur Arbeit beim Mähen, Hacken, Ernten, Dreschen, beim Weinbau oder im Wald zu verdingen (Abb. 1, 2). Es gab Gegenden (Slowenien; Komitate Zala, Vas, Süd-Somogy; Mezőség; Felvidék; das Dorf Mezőkövesd mit Umgebung),²¹ die viele Saisonarbeitergruppen in die Große Ungarische Tiefebene oder nach Transdanubien schickten. In diesem Fall mußten die Jugendlichen entweder in der eigenen Wirtschaft oder bei fremden Landwirten sehr früh viel und für sie schwere Arbeit verrichten.²² Sándor Szállási schrieb über das kroatische Dorf Berzence and der Drau: „Schon das 3–4jährige Mädchen, Kind paßt auf seine kleineren Geschwister auf, wiegt und füttert sie“. Außerdem berichtet dieser Soziologie, daß jüngere Schulkinder Gänsehirten werden konnten. Das war auch in anderen Gegenden der Fall (Abb. 3). Es fiel ihnen nicht allzu schwer, weil sie spielen und einander treffen durften. Die Burschen trieben als Tagelöhner das Wild bei der Jagd in den Domänen. Schon 13jährige Jungen wurden zur Saisonarbeit mitgenommen. Oft blieben die Mütter mit den kleineren Kindern zu Hause und mußten ihre arbeitenden Kinder den Nachbarn oder Taufpaten

¹⁶ MOL P. 623 Familie Széchenyi IV. B. Nr. 3. (1724–1805) Bündel 220.

¹⁷ FÉL, Edit 1944; MORVAY, Judit 1956.

¹⁸ KNÉZY, Judit 1982: 135–41; CSOMA, Zsigmond 1983: 17–40; 1987: 143–149.

¹⁹ KNÉZY, Judit 1992: 210.

²⁰ HOFER, Tamás 1955: 125–186.

²¹ BALASSA, Iván 1982: 260–269. (Oberland/Felvidék gehört zur Slowakei).

²² KISS, Lajos 1939: 1941.

anvertrauen. Wöchentlich oder monatlich besuchten sie ihre Kinder mit einem Korb voll Lebensmittel, wenn sie hörten, daß die Verpflegung nicht gut sei und die Saisonarbeit nicht zu weit entfernt war.²³ Dann versahen sie besonders ihre Töchter mit Ratschlägen. Viele Mädchen wählten sich eine sog. *Schummáspatin* (*summás* = Saisonarbeiter, der für eine festvereinbarte Summe arbeitet) für die Saisonarbeit, um Hilfe zu erhalten.²⁴

Die noch größeren Jugendlichen arbeiteten auch beim Drusch, später an der Dreschmaschine, im Wald (beim Holzschlagen und Baumstumpfrodern, beim Anpflanzen) und halfen ihren Eltern bei der Halb- oder Drittelpacht.

Die Saisonarbeiter verdingten sich selten als ganzjährige Landarbeiter, also als Knechte eines Herrschaftsgutes. Wenn sie heirateten, begannen sie ohne oder mit sehr wenig Land und folgten der Lebensweise ihrer Eltern.²⁵

In Nord-Somogy, südlich des Plattensees, hatte die Saisonarbeit für sechs Monate keine Tradition. Hier arbeiteten die Ärmere als Tagelöhner. Hier war das Stoppelfeldrechen die erste Arbeit, mit der sich die 12–13jährigen Mädchen in der Gemeinde vorstellten. Der Stoppelfeldrechen war so schwer und groß, daß ihn einige der halbwüchsigen Mädchen gar nicht in Bewegung bringen und halten konnten. Für diese Arbeit kauften die Mütter für ihre Mädchen zwei Kleider aus Blaudruckstoff, „daß sie sich nicht wegen ihrer Bekleidung schämen mußten“.²⁶ In den nächsten Jahren gingen die Mädchen dann schon ständig hacken, ernten und dreschen. Aus dem Plattensee-Oberland, wo es keinen guten Weizenertrag gab, gingen die Bauern als Saisonarbeiter samt Familie nach Nord-Somogy, um gegen Bezahlung des Weizenzehntels Weizen zu ernten.

In Stadtnähe war es üblich, als Magd in städtischen Häusern zu dienen, wozu aber nur die ärmsten Familien gezwungen waren.

Die Töchter und Söhne ärmerer Handwerker mußten ebenfalls ernten und hacken, heirateten aber nicht in die Bauernfamilien. Das Mädchen des Zimmermanns von Kapoly (Kom. Somogy) mußte als 6–7jähriges Kind den ganzen Tag beim Getreidedreschen in der Sonne stehen und auf die Ochsen achten, um zu warnen, wann diese misten wollten.²⁷

Bei einigen Gruppen von deutschen Siedlern war es üblich, ihre Töchter als Mägde in die Städte oder ungarischen Dörfer zu schicken, damit sie die ungarische Sprache lernten. Ihre Söhne gingen zu demselben Zweck als Knecht oder Lehrling in die größeren ungarischen Siedlungen. Die reicheren deutschen Mägde durften ihren Lohn für sich selbst verwenden, die ungarischen Mägde mußten ihn im allgemeinen nach Hause senden für ihre kleineren Geschwister.²⁸ Ihre erste Bezahlung für die Ernte- oder längere Saisonarbeit konnten sie aber für ihre eigene Bekleidung verwenden.

Es gab traditionelle landschaftliche Eigentümlichkeiten und Unterschiede, welche täglichen Tätigkeiten die Kinder verrichteten. Wo das Sammeln von Pflanzen und Vogeleiern, die Fischerei oder Jagd eine große Rolle spielten, bestimmten diese Aufgaben be-

²³ SZÁLLÁSI, Sándor 1930: 35. (Monographie von Berzence) EA 4223; SZUHAY, Péter 1980: 174–240.

²⁴ Néprajzi Lexikon 1980. (Ethnographisches Lexikon) 3. 163.

²⁵ ILLYÉS, Gyula 1936.

²⁶ PAPP, Ilona 1979: 18–56.

²⁷ PINTÉR, Pálné EA 18 882.

²⁸ PAPP, Ilona 1979: 18–56.



Abb. 4. Tabakblätter (sog. Gartentabak-Mutterblätter) 1899. Debrecen-Pallagpuszta (Kom. Hajdu). MMgMA VII. A. 202 809

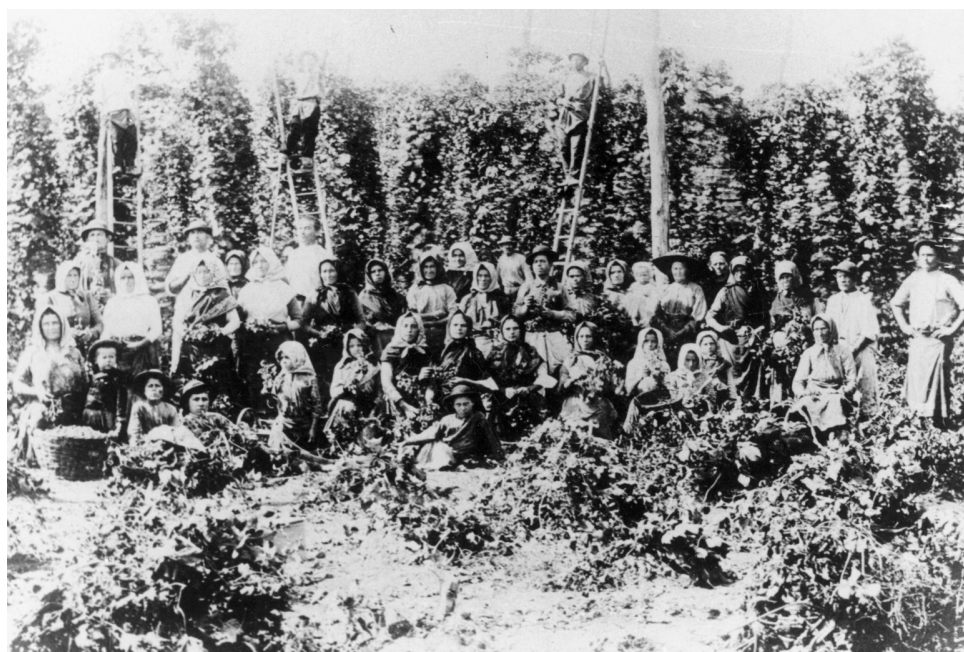


Abb. 5. Hopfenpflücker um 1890. Petrőcz-Bácska (Kom. Bács-Bodrog). MMgMA VII. A. 204 647

sonders die Tätigkeit der Jugendlichen. Die Hirtenjungen kannten die Pflanzen und Tiere der Wiesen, Wälder, Flüsse, Bäche und Teiche am besten.²⁹

Wo intensivere Wirtschaftszweige (Paprika, Zwiebel, Tabak, Küchengartenpflanzen,³⁰ Geflügel,³¹ Verkauf von Garn oder hausgewebtem Leinen) entwickelt wurden, mußten auch die Kinder an dieser Arbeit teilnehmen. In den Herrschaftsgütern verdingten sich auch die Jugendlichen bei der Tabak- (Abb. 4) oder Hopfenernte (Abb. 5) bzw. im Obst- und Küchengarten.

In stärker traditionsverbundenen Gemeinden gaben die Erwachsenen die Kenntnisse spontan, mit ehrlicher guter Absicht an die Kinder weiter. Die Eltern und Familienmitglieder würdigten die Leistung der Kinder, sie korrigierten, schimpften oder lobten sie. Sie kontrollierten auch das Benehmen der Jugendlichen. Es gab aber auch stärker individualisierte Gemeinden, in denen die Kinder in Abwesenheit ihrer Eltern und Verwandten kein gutes Wort und keinen Rat erhielten, sondern auf sich selbst angewiesen waren.

Wo die Großeltern in der Familie lebten, bekamen die kleineren Kinder zu Hause häufig durch sie die ersten Eindrücke von den Arbeitsmethoden.³² Ohne Großeltern mußte die Mutter ihren Säugling und die kleinen Kinder mit auf den Acker nehmen. Auf diese Weise wuchsen die kleinen Mädchen und Jungen in der Atmosphäre der Agrararbeit heran. Das meiste Spielzeug waren Nachahmungen der Arbeitsmittel.³³ Die Arbeit, die Arbeitsleistung und die Geschehnisse bei der Arbeit waren häufig das Gesprächsthema der Erwachsenen, und die Kinder hörten zu. Die Männer, die in der Lage waren, viel schwere Arbeit zu leisten, genossen Achtung: gute Schnitter, Schobersetzer oder Holzhauer. Ehre unter den Mädchen und Frauen genossen die schnellste Hackerin und die Garbensammlerin des ersten Schnitters.³⁴ Auf diese Weise entstanden die Ideale der jüngeren Generation. Die Bauernjungen wollten erster Schnitter, die Mädchen erste Hackerin usw. werden. Die Hirtenkinder wählten der Beruf des Vaters, Onkels oder Großvaters.³⁵ Die Landarbeiterkinder blieben Saison- oder Landarbeiter, und im allgemeinen wollten sie es gar nicht anders (Abb. 6).

Die Gesindegemeinschaft war noch geschlossener als die bäuerliche. Man wohnte so nah beieinander, daß man alles voneinander wußte oder sah. Die Erwachsenen behandelten alle Kinder gleich, als seien sie eigene, unterrichteten und bestrafte sie, gaben ihnen Befehle.³⁶ (Abb. 7, 8)

Die heranwachsenden Söhne armer Bauern probierten alles aus, wollten aber freie Arbeitnehmer bleiben. Die Kinder der Gesindeleute hatten eine andere Zukunft. Zuerst waren sie Gelegenheitsarbeiter, später halbjährig ständig bei einem Bauern oder in einem

²⁹ TAKÁTS, Gyula 1986: 62–63. 82–86.

³⁰ CSOMA, Zsigmond 1983: 17–40; 1987: 113–9.

³¹ BALOGH, István 1965: 349–428.

³² SZUHAY, Péter 1980: 174.–2

³³ GÖNCZI, Ferenc 1937.

³⁴ Auch der Volksglauben belegt dies: Wer am Ostersonntag zuerst mit den geweihten Speisen von der Messe nach Hause kam, wurde schnellste Hackerin, Garbensammlerin des ersten Schnitters oder geschickteste Melkerin des Dorfes.

³⁵ TAKÁTS, Gyula 1986.

³⁶ ANDRÁSFALVY, Bertalan 1958: 89–94.

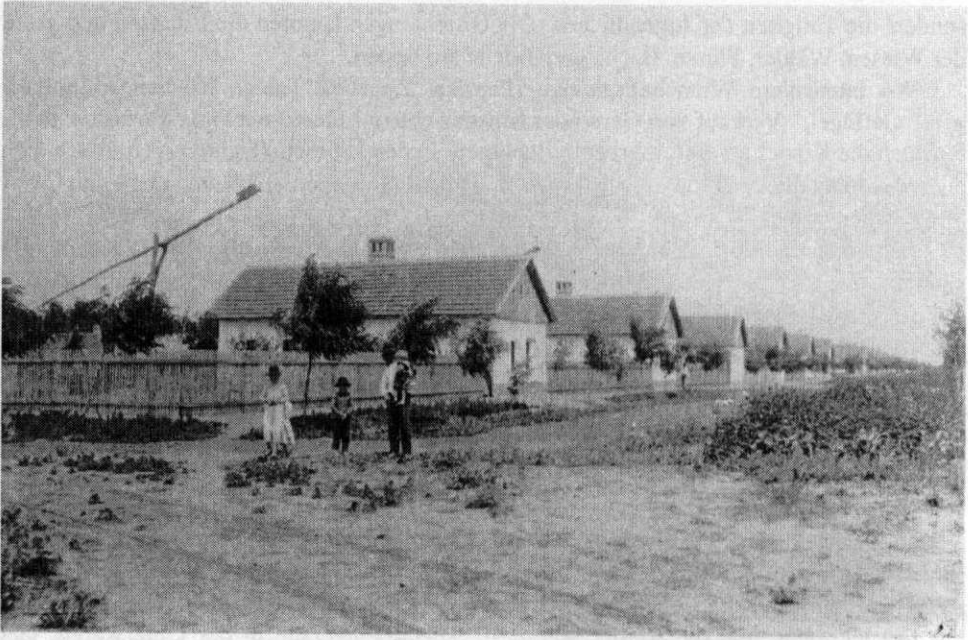


Abb. 6. Armeleutegasse mit Kindern 1910. Csorvás (Kom. Békés). MMgMA VII. A. 204 653



Abb. 7. Heténypuszta, Gölle mit Domänengebäuden und Gesindeleute 1895. MMgMA VII. A. 149 158



Abb. 8. Gutsknechte und ihre Kinder um 1890. Kartal (Kom. Pest-Pilis-Solt-Kiskun). MMgMA 204 654



Abb. 9. Schüler beim Rübenkäfersammeln um 1900. Staatliche Domäne Mezöhegyes (Kom. Csanád). MMgMA 209 035



Abb. 10. Hütejunge in der Hortobágy. MMgMA VII. A. 209 267

Herrschaftsgut angestellt. Die meisten Domänen nahmen mit Vorliebe kinderreiche Familien, damit viele Arbeitskräfte zur Verfügung standen.³⁷ Dies war die Lage in zwei Pustawirtschaften (Tarcsa und Keresztes) unweit von Fünfkirchen. Die Familie benötigte auch den Lohn der Kinder und ihre Arbeit zu Hause. Die Kleineren mußten zu Hause auf die Kleinsten aufpassen und etwas im Haushalt helfen. Die Größeren versorgten das Geflügel und arbeiteten auf den Deputatfeldern (Hacken, Einbringen). Die Grundschüler und -schülerinnen verdingten sich zu folgenden Arbeiten: Jäten, Mausefallenstellen, Alarmgeben beim Auftauchen von Raubvögeln, Rübenkäfersammeln (Abb. 9, z. B. in Mezőkövesd), sie brachten den Familienmitgliedern das Mittagessen aufs Feld. 9–10jährige Kinder arbeiteten 3–8 Monate lang: Zuckerrübenhäufeln, -köpfen, -verziehen, Mais hacken. 12–13jährige Jungen konnten als Hütejungen beim Rinder-, Schweine- oder Schafhirten vom Frühling bis zum Herbst arbeiten (Abb. 10). Kräftigere Jugendliche von 14–16 Jahren arbeiteten als Wasserträger bei der Ernte, schleppten Garben und Mist, halfen am Strohschober, beim Dreschen, füllten Korn in Säcke ab oder schaufelten das Getreide im Kornspeicher um. Ein 14–15jähriger erhielt im allgemeinen die halbe Konvention, das lohnte sich für die Domäne mehr. Wenn er endlich zum jungen Landarbeiter mit einjähriger Pacht wurde, konnte er aus diesem System nicht mehr ausbrechen, er blieb ein Knecht sein Leben lang.

³⁷ SZELEI, Balázsne 1978: 56–70.

LITERATUR

ANDRÁSFALVY, Bertalan

1959: Uradalmi cselédek és pásztorok táncgyományai Tolna és Somogy megyében (Tanztraditionen der Gutsknechte und Hirten in den Komitaten Tolna und Somogy). Táncstudományi Tanulmányok 89–94.

BALASSA, Iván

1982: Aratómunkások Magyarországon 1848-ig (Ermtearbeiter in Ungarn bis 1848). MTA I. Osztály Közleményei 33. 235–289.

1983: Die Lohnernte in Ungarn bis 1945. Agrártörténeti Szemle XXV. Supplementum. 1–26.

1987: Die Rolle der Frau bei der Lohnernte in Ungarn 1850–1950. Acta Museorum Agriculturae XX. Pragae 135–139.

BALOGH, István

1965: Paraszti gazdálkodás és termeléstechika (Bauernwirtschaft und Technik). In: A parasztság Magyarországon a kapitalizmus korában (1848–1919). I. Budapest 349–428.

CSOMA, Zsigmond

1983: Káposztáskertek a Káli medencében (Krautgärten im Kál-Becken). Szentbékállai rozmaringos asszonyok (Die Rosmarin-Frauen im Dorf Szentbékáll). In: Néprajzi gyűjtőúton a Káli-medence falvaiban. Veszprém 17–40.

1987: Bäuerliche Blumengärten und die Frauen. Acta Museorum Agriculturae XX. Pragae 143–149.

FÉL, Edit

1944: Egy kisalföldi nagycsalád társadalom-gazdasági vázlata (Gesellschaftlich-wirtschaftlicher Abriss einer Großfamilie in der Kleinen-Tiefebene). Érsekújvár.

GÖNCZI, Ferenc

1937: A somogyi gyermek (Das Kind im Komitat Somogy). Csurgó.

HOFER, Tamás

1955: Déldunántúl településformáinak történetéhez (Zur Geschichte der Siedlungsformen in Transdanubien). Ethnographia LXVI. 125–184.

ILLYÉS, Gyula

1936: Puszták népe (Puštavolk). Budapest.

KANYAR, József

1967: Haminc nemzedék vallomása Somogyról. (Bekennnisse von dreißig Generationen über Somogy). Kaposvár 467.

KELEMEN, Elemér

1972: A népoktatás Somogyban a kiegyezés előtti években (Die Lage der Volkserziehung im Komitat Somogy in Jahren von dem Ausgleich [1867]). Somogy Megye Múltjából 3. Kaposvár 137–168.

KISS, Lajos

1939: A szegény ember élete (Das Leben des armen Mannes). Budapest 284.

1941: A szegény asszony élete (Das Leben der armen Frau). Budapest 398.

KNÉZY, Judit

1981: Somogyi parasztgyermek életének kutatása (Die Forschung der Lebens Somogyer Bauernkinder) Somogyi Múzeumok Közleményei IV. 83–94.

1982: Die ungarischen und kroatischen Frauen als Träger der Traditionen in Süd-Somogy. In: Die Frau in der Bauernkultur Pannoniens. Zagreb 135–141.

1985: Változások a Káli-medence lakóinak táplálkozásában 1840–1900. (Veränderungen in der Ernährung der Bewohner im Kál-Becken). Veszprém Megyei Múzeumok Közleményei 17. sz. 687–698.

1992: Fejezetek a Somogy megyei Nagyberék négy közösségének anyagi kultúrájából (Abschnitte aus der materiellen Kultur von vier Dörfern im Somogyer Nagyberék). Somogy Megye Múltjából 23. Kaposvár 209–230.

1995: Paraszt-, pásztor-, cselédgymek munkára való nevelése (Die Erziehung der Bauern-, Hirten- und Knechtskinder zur Arbeit). In: Gyermekevilág a régi magyar falun. A Jász-Nagykun-Szolnok Megyei Múzeumok Közleményei 50. 441–457.

1996: Hagományok és újítások a paraszti táplálkozásban Somogyban 1880–1920 (Tradition und Neuerungen in der Ernährung der Bauern im Komitat Somogy). Somogyi Múzeumok Közleményei 12. Kaposvár 303–315.

T. MÉREY, Klára

1967: A XVIII. századi határpercek néprajzi és történeti forrásértéke (Die Gemarkungsprozesse im 18. Jahrhundert als ethnographische und geschichtliche Quellen). Ethnographia LXXVIII. 533–546.

MOLNÁR, László

1978: Somogy mezőgazdasági szakoktatása 90 éves (90 Jahre Agrarerziehung im Komitat Somogy). Kaposvár, 90.

MORVAY, Judit

1956: Asszonyok a nagycsaládban (Die Frauen in der Großfamilie). Budapest 227.

PAPP, Ilona

1979: Nagymamám élete (Das Leben meiner Großmutter). Somogyi Honismereti Híradó 1. sz. 18–56.

SZELEI, Balázsné

1978: Pusztai élet, közserves élet (Das Pustaleben ist ein jämmerliches Leben). Somogyi Honismereti Híradó 1–3. sz. 56–70.

SZUHAY, Péter

1980: Kísérlet Dráva menti történeti csoportok meghatározására (Versuch einer Definition historischer Volksgruppen in der Draugegend). In: Somogy Néprajza II. Kaposvár 175–230.

TAKÁCS, Lajos

1978: A Kis-Balaton és környéke (Der Kleine Plattensee und seine Umgebung). Somogyi Almanach 27–29. Kaposvár.

1987: Határjelek, határjárás a feudális kor végén Magyarországon (Die Gemarkungszeichen, Flurbegehungen am Ende der Feudalzeit) Budapest 227.

TAKÁTS, Gyula

1986: A somogyi pásztorvilág (Die Hirtenwelt von Somogy). Kaposvár.

TÓTH, Péter

1987: Somogyi határvizsgálatok tanulságai (Die Lehren der Somogyer Fluruntersuchungen). Somogy Megyé Múltjából. Kaposvár.